

## Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Lösung?

Matthias Neumann, Februar 2025

### Grundlegendes zur Sorgearbeit

Zunächst: Was verstehe ich unter Sorgearbeit? Der Begriff bezeichnet Arbeiten, bei denen es um die Förderung, den Erhalt oder die Wiederherstellung des körperlichen, intellektuellen und emotionalen Zustands von Menschen geht. Gemeint sind also beispielsweise pflegende, heilende, beratende, tröstende, versorgende Tätigkeiten, unabhängig davon, ob sie entlohnt oder unentlohnt geleistet werden. Care-Arbeit und Sorgearbeit verwende ich dabei als Synonyme.

Weshalb lohnt es sich aber, diese unterschiedlichen Arbeiten unter einem eigenen Begriff zusammenzufassen? Sorgearbeit zeichnet folgendes aus: Sie ist unmittelbar auf die Bedürfnisse konkreter Anderer gerichtet, im Fall der Selbstsorge auch auf die eigenen, sie konstituiert eine Beziehung zwischen Menschen und sie ist in der Regel asymmetrisch. Im Regelfall sind also auf einer Seite der Sorgebeziehung Menschen stärker auf deren Ergebnis angewiesen als auf der anderen. Die Arbeit von Eltern oder in der Pflege sei beispielhaft genannt.

Augenmerk auf Care geht entsprechend mit einer Haltung einher, die der Verwiesenheit von Menschen aufeinander und den Beziehungen, die sie eingehen, zentrale Bedeutung gibt. Zentral ist die Feststellung, dass Menschen in jeder Phase ihres Lebens auf die Kooperation mit anderen, den Austausch mit anderen, die Empathie anderer angewiesen sind. Das ist bei kleinen Kindern, bei schwerer Krankheit oder beim Sterben offensichtlich. Aber wer schon einmal beim Bau eines Hauses mitgemacht hat, eine Tüte Mehl aus dem Supermarkt geholt hat, wer jemand in den Arm genommen hat oder in den Arm genommen wurde, weiß um die Selbstverständlichkeit, dass Menschen ihr Leben nur in alltäglichen, allgegenwärtigen Beziehungen zu anderen bewältigen können.

Dieser eigentlich selbstverständliche Gedanke steht dem Konzept des homo oeconomicus diametral entgegen. Dieses Wesen, eine Kunstfigur der Wirtschaftswissenschaft, entscheidet als isoliertes Individuum, ob und welche Beziehungen es zu anderen Menschen eingeht. Zudem: Diese Entscheidungen trifft es unter dem Gesichtspunkt der Maximierung seines individuellen Nutzens. Ich habe hier von „es“ wie „das Wesen“ gesprochen; aber es ist das Bild eines gesunden Mannes, dessen Leben aus Erwerbsarbeit und Konsum besteht. Dieses Bild unterschlägt nicht nur die Sorgearbeit im Hintergrund, es ist auch eine schreckliche Vorstellung, dass hieraus das Leben bestünde. Zugleich ist diese Vorstellung ungemein wirkmächtig. Mit dieser Ausblendung der unentlohnten Arbeit, die vor allem in der unmittelbaren Sorge für sich und andere anfällt, werden auch Kooperation und Empathie als nachrangig eingestuft.

Sorgearbeit ist zudem allgegenwärtig. Alle brauchen sie, fast alle praktizieren sie – als Selbstsorge auf jeden Fall, aber auch für andere. Sie macht den Großteil der gesellschaftlichen Arbeit aus. Um dies kurz an Zahlen zu zeigen: Die Erwerbsarbeitsstunden werden jährlich veröffentlicht. Lange war jedoch unbekannt, welchen Umfang Care-Arbeit in unserer Gesellschaft einnimmt, vor allem deswegen, weil es keinerlei statistische Daten zur unentlohnten Sorgearbeit in privaten Haushalten gab. Dank frauenpolitischem Engagement wird seit 1991/92 ca. alle zehn Jahre ein repräsentativer Zeitverwendungsbericht des Statistischen Bundesamtes erstellt. Der vierte Bericht ist in diesem Frühjahr erschienen und enthält Daten von 2022. Die Erhebung in großen Abständen macht es kaum möglich, mittel- und langfristigen Trend und Besonderheiten der Corona-Situation auseinanderzuhalten. Nach der Einordnung des Statistischen Bundesamtes entfallen jedoch 56% aller Arbeitsstunden auf die unentlohnte Sorgearbeit, 44% auf die Erwerbsarbeit. Damit ist bereits der Umfang der unentlohnten Sorgearbeit größer als der der gesamten Erwerbsarbeit.

Innerhalb der Erwerbsarbeit sind zudem 20% der Beschäftigten in den Bereichen Gesundheit und Pflege, Bildung und Erziehung sowie Haushaltsdienstleistungen tätig. Diese Kategorien entsprechen

Wirtschaftsbereichen in der Abgrenzung des Statistischen Bundesamtes und sind für den Zweck der Erfassung von Sorgearbeit die bestmögliche Annäherung. Haushaltsdienstleistungen, die im Regelfall ohne Vertrag und Abführung von Sozialabgaben ausgeübt werden, sind dabei deutlich untererfasst. Wenn wir unentlohnte Sorgearbeit (56%) und Care-Erwerbsarbeit zusammenfassen (20% von 44:9%), stellen wir fest, dass mit 65% knapp zwei Drittel der gesellschaftlichen Arbeit Care-Arbeit sind.

Weiterhin wird Care-Arbeit vor allem von Frauen ausgeübt. Während die Summe von unentlohnter und Erwerbsarbeit bei Frauen und Männern kaum unterschiedlich ist, leisten Frauen 59% der gesamten unentlohten Sorgearbeit. Wenn wir nur die Betreuung von Kindern und die Pflege von Haushaltsmitgliedern betrachten, leisten Frauen hier fast das Doppelte der Arbeitszeit von Männern. Zudem sind 76% der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den genannten Care-Bereichen der Erwerbsarbeit Frauen.

### **Krise sozialer Reproduktion**

Die katastrophalen Folgen neoliberaler Politik insbesondere für Menschen, die in hohem Maß Sorgearbeit leisten oder die in besonderem Maß auf diese angewiesen sind, sind schon oft genannt worden, mittlerweile in Fernseh- und Zeitungsberichten regelmäßig Thema und sicherlich in vielen Facetten bekannt. Hier soll es jedoch um die Krise sozialer Reproduktion gehen. In diesem Kontext ist entscheidend, dass sich die Überlastung Sorgearbeitender auch auf die Verwertung des Kapitals auswirkt. Gabriele Winker hat dies definitorisch so auf den Punkt gebracht: „Insofern die Zuspitzung des Widerspruchs zwischen der Profitmaximierung durch Kostenreduktion und der notwendigen Reproduktion der Arbeitskraft die quantitative und qualitative Verfügbarkeit der Arbeitskräfte so beeinträchtigt, dass dies perspektivisch eine deutliche Verschlechterung der Bedingungen der Kapitalverwertung nach sich zieht, spreche ich von einer Krise sozialer Reproduktion.“<sup>1</sup> Es geht in der Folge also um soziale Reproduktion als ein Moment der kapitalistischen Krise als Voraussetzung, um aktuelle politische Prozesse und Konflikte zu verstehen. Das massenhafte Leiden, das sich hinter dieser Krise verbirgt, ist nur implizit Thema des Inputs, muss für Care-Aktive unabhängig davon selbstverständlich immer im Blick sein.

Wie ist es zur gegenwärtigen Krise sozialer Reproduktion gekommen? Bis in die 80er Jahre war das sogenannte „Familienernährer“-Modell Leitbild und bis in die Facharbeiterschaft hinein auch verbreitete Realität. Es beinhaltet eine Arbeitsteilung, in der eine Person im Haushalt, in der Regel die Frau, die Familienarbeit übernimmt und gegebenenfalls in kleinem Umfang Erwerbsarbeit leistet, während der Mann einer Vollzeit-Erwerbsarbeit nachgeht. Diese allein galt als „richtige“ Arbeit. Diese Konstellation ist weiterhin nicht selten und von allzu vielen noch positiv bewertet, aber als Leitbild und dominierende Realität ist sie Geschichte. Auch zumindest ihre massive juristische Absicherung hat sie verloren: Dass wie bis 1977 der Ehemann der Frau die Aufnahme einer Lohnarbeit verbieten konnte, klingt wie aus einer anderen Zeit. Ursache für die Veränderung war zum einen der Widerstand aus der Frauenbewegung, die das „Familienernährer“-Modell als einengend und benachteiligend angriff. Zum anderen erwies es sich als schlicht zu teuer. Denn aus dem Lohn und den Sozialversicherungsbeiträgen einer Person musste der Lebensunterhalt, die Reproduktion, der gesamten Familie bestritten werden – zumindest von der monetären Seite her.

Als neues Leitbild setzte sich das ‚adult worker‘-Modell durch, auf das hin auch die Familien- und Sozialpolitik immer mehr ausgerichtet sind. Diesem Leitbild nach wird erwartet, dass jede erwerbsfähige Person für den eigenen Unterhalt sowie für abhängige Haushaltsmitglieder, etwa Kinder, verantwortlich sorgen soll. Dahinter steht, dass zwei Erwachsene in einer Familie, auch wenn sie nicht in Vollzeit arbeiten, im Regelfall auf mehr Lohnarbeitsstunden kommen als nur ein in Vollzeit

---

<sup>1</sup> Gabriele Winker: Solidarische Care-Ökonomie; transcript 2021. S. 76

Arbeitender. Das Volumen der Lohnarbeit kann also ausgedehnt werden. Parallel veränderten sich die Anforderungen in der Arbeit, im entlohnten wie im unentlohnten Bereich. In der Erwerbsarbeit werden Berufskarrieren diskontinuierlicher, zugleich wird Beschäftigten mehr Verantwortung für die Arbeitsabläufe wie für den betrieblichen Erfolg zugeschoben. Beides geht mit erzwungener Flexibilisierung und einer Entgrenzung der Arbeitszeit einher; die Verlässlichkeit der frei verfügbaren Zeit nimmt ab. Dem entsprechen ständige Anpassungen der Familienarbeit an die Anforderungen der Unternehmen bezüglich beruflicher Verfügbarkeit. Zugleich erfordert die Notwendigkeit, sich permanent zu bewähren, zusätzliche Anstrengungen bei Fitness, gesunder Ernährung, Weiterbildung oder der Pflege privater Netzwerke. Auch die Anforderungen, die Kinder auf eine unsicher gewordene Berufswelt vorzubereiten, nehmen zu.

Unterm Strich steigen also die Belastungen für die unentlohnt Sorgearbeitenden. Jedoch wird gleichzeitig an den unterstützenden Einrichtungen gespart. Weshalb? Neoliberale Politik zielt im Kern darauf ab, den Unternehmen des jeweiligen Wirtschaftsraums in der globalen Konkurrenz Vorteile zu verschaffen und auf diesem Weg Wirtschaftswachstum zu sichern. In Deutschland gelang dies über hohe Exportüberschüsse. Dabei wird Konkurrenzfähigkeit insbesondere als eine Frage der Kosten des Standorts begriffen. Care-Infrastruktur – Kitas, Krankenhäuser, Jugendclubs – verursacht jedoch Kosten, die als Sozialversicherungsbeiträge oder Steuern anfallen.

Es werden folglich Leistungen angesichts steigender Anforderungen unzureichend ausgebaut (Beispiel Kitas) oder gekürzt (Rentenversicherung, Klinikschließungen). In diesem Zusammenhang wird auch versucht, die Leistungserstellung selbst billiger zu machen. Dies geschieht in hohem Maß darüber, dass Marktelemente eingeführt werden. Dies ist etwa der Fall, wenn Leistungen in der sozialen Arbeit durch konkurrierende freie Träger in Projektform ausgeführt werden oder wenn die Vergütung in der stationären Krankenversorgung über Fallpauschalen statt über die Erstattung tatsächlicher Kosten erfolgt. Dieser Kostendruck wirkt sich immer auch auf die Arbeitsintensität und die Löhne der in Care-Einrichtungen Beschäftigten aus.

Hiermit in Zusammenhang steht, dass zunehmend Bereiche der Sorgearbeit als Anlagefeld für renditeorientierte Unternehmen interessant gemacht werden, auch wenn dies entgegen der neoliberalen Propaganda tatsächlich nicht kostensenkend wirkt. Diese Privatisierung von Care-Bereichen ist unterschiedlich weit fortgeschritten: Während im Kita-Bereich 3% der Einrichtungen gewinnorientiert sind, liegt der Anteil privater Unternehmen in der stationären Krankenversorgung, gemessen an der Zahl der Krankenhausbetten, bei 21%. In der Altenpflege, gemessen an der Zahl der betreuten Menschen, liegt dieser Anteil bei 39% in der stationären und bei 54% in der ambulanten Altenpflege. Die Tendenz ist in allen diesen Bereichen deutlich steigend.

Das Problem für die Kapitalverwertung ist nun: Aus deren Perspektive geht es bei der Arbeit, die in Familien oder beispielsweise auch in Krankenhäusern geleistet wird, nicht um das körperliche und seelische Wohlergehen von Menschen, sondern um die Reproduktion von Arbeitskraft, gegenwärtiger und zukünftiger. Das heißt: Bei allem Druck, der auf den Sorgearbeitenden lastet, darf der Bogen nicht so weit überspannt werden, dass diese Reproduktion nicht mehr gewährleistet ist. Tendenziell geschieht dies unter neoliberalen Bedingungen jedoch ständig.

Denn es muss Arbeitskraft mobilisiert werden. Diese Mobilisierung hat wirtschaftspolitisch zwei Seiten: Während das einkommensabhängig gezahlte Elterngeld, der (begrenzte) Kita-Ausbau oder die Ganztagsbetreuung in Schulen positive Anreize setzen sollen, wird auf anderem Weg Druck ausgeübt. Dies geschieht etwa durch Sanktionsdrohungen beim „Bürgergeld“ auch gegenüber Alleinerziehenden oder anderen Personen mit umfangreichen Sorgeaufgaben. Auch die Notwendigkeit, die gesetzliche Rente aus dem erzielten Einkommen aufzustoßen, um den Lebensstandard im Alter zu sichern, fällt

hierunter. Gleichzeitig verblieb der Großteil der Sorgearbeit bei den Haushalten. Das betrifft die Sorge für Kinder ebenso wie die Pflege hierauf angewiesener Personen.

Nun ließe sich glauben, dass damit nicht für die Sorgearbeitenden, aber für die Unternehmen alles zum Besten geregelt sei. Allerdings tritt jetzt das erwähnte Zurückschlagen ein: Die Überlastung der Sorgearbeitenden führt dazu, dass die Reproduktion der Arbeitskraft wie das Angebot an Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt – beides hängt zusammen über die Zeit, die entweder in der häuslichen Sorgearbeit oder in der Lohnarbeit aufgewandt werden, also nicht in beiden Bereichen gleichzeitig ausgedehnt werden kann – beeinträchtigt sind. Sichtbar ist dies hieran:

Zwar nahm tatsächlich das Volumen der Erwerbsarbeit, insbesondere durch die Ausweitung der Erwerbstätigkeit von Frauen, zu. Jedoch war die Zunahme des Stundenumfangs sehr begrenzt, weil zugleich der Anteil der Teilzeit-Lohnarbeit zunahm. Dies hat auch mit dem Zustand und vor allem der Verfügbarkeit von Kitas oder Pflegeeinrichtungen zu tun. Zugleich nimmt gerade in diesen Bereichen, deren Kosten durch Druck auf Löhne und Arbeitsbedingungen begrenzt werden sollten, der Fachkräftemangel zu. Das liegt auch hier in hohem Maß an Teilzeitarbeit, einziges Mittel der Beschäftigten, ihre Gesamtbelastung durch unentlohnte und entlohnte Arbeit zu verringern. Dennoch wirkt sich die zunehmende Belastung und insbesondere deren Andauern aus – aus Stress wird fundamentale Erschöpfung. Die Zunahme psychischer Erkrankungen, die ganz besonders in Care-Berufen überproportional hoch ist, ist hierfür ein Indiz. In diesen während der Corona-Pandemie besonders belasteten Bereichen nimmt zugleich die Bereitschaft zur Kündigung zu. Nicht zuletzt steigt auch die Gegenwehr der Beschäftigten. Noch nicht in der Altenpflege, aber in Kitas und insbesondere in Krankenhäusern gibt es Wellen von Arbeitskämpfen, die im Vergleich zu früheren Jahren an Kraft zunehmen und in denen vermehrt Entlastung durch bessere Personalbemessung im Mittelpunkt steht.

Aktuell greifen verschiedene Entwicklungen ineinander: Das Sinken der Reallöhne und das Sinken der Lohnquote und spiegelbildliche Steigen der Profitquote sind seit der Finanzkrise 2008ff. bis zum Anstieg der Inflationsrate 2022/3 gestoppt. Auch geht der Unterschied zwischen hohen und niedrigen Stundenlöhnen zumindest relativ zurück. Die massive Umverteilung, die Kennzeichen des Neoliberalismus bis dahin war, hat also zumindest an Dynamik abgenommen. (Die aktuelle Phase von Inflation und Stagnation hat jedoch zu einem zumindest vorübergehenden Sinken der Reallöhne geführt.) Mit dem Kita-Ausbau und mehreren Reformen in der Altenpflege wurde versucht, Menschen mit Sorgeverpflichtungen zu entlasten. Dies geschah jedoch so halbherzig, dass das Lohnarbeitszeitvolumen und die Frauenerwerbsquote praktisch konstant bleiben. So stagniert momentan die Zahl der Plätze in der stationären Altenpflege. Dies liegt insbesondere daran, dass es massiv an Fachkräften fehlt. Dieses Problem nimmt in seinem Ausmaß weiterhin zu. Während wegen des Fachkräftemangels die Löhne für Pflegefachkräfte in Gesundheits- und Altenpflege schnell steigen und mittlerweile in beiden Bereichen, gemessen am Durchschnitt der Berufe mit dreijähriger Ausbildung, überdurchschnittlich sind, steigt die Belastung durch die Arbeitsintensität eher noch. Seitens des Staats wurden hier Maßnahmen getroffen: Herausnahme des Pflegepersonals aus der Refinanzierung über Fallpauschalen und Ermöglichung der Einstellung zusätzlicher Altenpflegekräfte. Sie wirken sich angesichts des geräumten Arbeitsmarkts jedoch nicht aus. Im Bereich der Altenpflege wird deshalb versucht, zusätzliches Arbeitskräftepotential zu mobilisieren. Das betrifft die sogenannte Laienpflege, wo versucht wird, unentlohnte Arbeit im Ehrenamt und in sozialen Netzen zu mobilisieren. Die riesige Grauzone der sogenannten 24-Stunden-Pflege besteht weiter. Es betrifft die Anwerbung ausländischen Fachpersonals. Weiterhin werden Erwerbslose in diesen Bereich zu integrieren versucht. Zudem sind Vorschläge aktuell, die vorgeschriebene Fachkraftquote in der Altenpflege zu senken, was gleichzeitig die Kosten verringern würde. Was nicht systematisch stattfindet, ist eine Rückverlagerung der Aufgaben in die Familien und an die Frauen in den Familien. Diese sollten ja gerade für die Lohnarbeit freigemacht werden; eine Strategie, die schon jetzt durch das Übermaß der kombinierten

Arbeitsbelastung in beiden Sphären an Grenzen stößt. Dennoch droht der Fachkräftemangel aktuell zu einer solchen Verlagerung zu führen.

Mit dem Krieg in der Ukraine und der wirtschaftlichen Stagnation geraten Maßnahmen zur staatlichen Eindämmung der Krise sozialer Reproduktion wieder aus dem Fokus. Die Schließungen im Bereich der sozialen Infrastruktur, deren Finanzierung über Staat und Sozialversicherungen läuft, zeigen dies. Ob hier ein grundsätzlicher Trendbruch stattfindet und wenn ja, welcher, ist eine politisch wichtige, aber wirklich schwer beantwortbare Frage, die einen eigenen Input und eine eigene Diskussion erfordern würde. Hier ist genaues Hinsehen Pflicht für politisch tätige Menschen.

Die Krise sozialer Reproduktion ist jenseits ihres konkreten Verlaufs in die kapitalistische Produktionsweise eingeschrieben: Ohne den Einsatz von Arbeitskraft ist kein Profit zu machen. Je niedriger dabei der Lohn, desto höher der Anteil am Gesamtprodukt, der als Profit angeeignet werden kann. Dass ein niedriges Lohnniveau mit den Produktionskosten zugleich auch die Absatzmöglichkeiten verringert, verliert im Neoliberalismus für die Politik an Bedeutung, weil der Fokus auf der Konkurrenz auch zwischen den Staaten als Produktionsstandorten liegt. Wie hohe Löhne die Konkurrenzfähigkeit des einzelnen Unternehmens belasten, belasten die Kosten einer ausgebauten Care-Infrastruktur die globale Konkurrenzfähigkeit. Die günstige Lösung – die Care-Arbeit wird in den Familien mitgemacht – geht in vielen Bereichen nur begrenzt, weil auch hier Facharbeit erforderlich ist. Und vor allem bindet die Reproduktionsarbeit Arbeitszeit, die als Lohnarbeit genutzt werden soll. Da jedoch diese unentlohnte Arbeit – erst recht vom einzelnen Unternehmen – regelmäßig übersehen, aber aus Notwendigkeit, solange es irgend geht, dennoch erledigt wird, ist gerade die Überlastung unentlohnt Sorgearbeitender permanente Tendenz im Kapitalismus. Diese Tendenz wirkt, bis sie jeweils an die Grenzen der Krise sozialer Reproduktion stößt: Dann steht Arbeitskraft in der benötigten Menge und Qualität nicht mehr zur Verfügung.

### **Parallele Überlastung unentlohnter Arbeit und ökologischer Systeme**

Die Krise sozialer Reproduktion ist nur eine Dimension der Zerstörungne, die durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgerufen werden. Über das Ausmaß der Klimakatastrophe ist so viel berichtet worden, dass ich es hier bei kurzen Anmerkungen belasse. Weite Gebiete werden für den Anbau von Nahrungsmitteln verloren gehen oder wegen Temperaturen, die für den menschlichen Körper nicht mehr verkraftbar sind, nicht mehr bewohnbar sein. Wirbelstürme nehmen an Zerstörungskraft zu, der steigende Meeresspiegel vertreibt Menschen gerade aus den besonders fruchtbaren und dichtbesiedelten Küstengebieten. Hunger, Obdachlosigkeit und zunehmende Konflikte um Ressourcen zwingen immer mehr Menschen zur Flucht. Und eine Umkehr des Trends ist nicht in Sicht. Von den Rezessionsphasen während der Finanzkrise 2008ff. und der Corona-Krise abgesehen, ist der Trend zu steigenden Emissionen ungebrochen. Und selbst wenn die Staaten ihre aktuellen, im Rahmen des 2016 in Kraft getretenen Pariser Klimaschutzabkommens gegebenen, Zusagen zur Emissionsminderung einhielten, wäre nach der Prognose des UNEP eine Erderwärmung von 2,6-2,8°C die Folge.

Dabei ist der entscheidende Emissionstreiber das Pro-Kopf-Wachstum des BIP. Dies zeigt sich hier in der im Schaubild dargestellten sogenannten Kaya-Dekomposition. Ohne Sinken des BIP pro Kopf ist die Klimakatastrophe also nicht einzudämmen. Selbstverständlich ist zugleich hier und global massive Umverteilung nötig. Jedoch, wie das nächste Schaubild zeigt: Die oft angeführte eindrucksvolle Unterschiedlichkeit der Pro-Kopf-Emission nach Einkommen entspricht schlicht der Verteilung des Einkommens. Wenn unabhängig vom Einkommen die Emissionen je Euro oder Dollar ähnlich sind, sinken sie nicht durch Umverteilung.

Wichtig ist nun, dass die kapitalistische Produktionsweise selbst den Zusammenhang zwischen Care und Klima herstellt. Denn sowohl die unentlohnte, familiäre und ehrenamtliche, Sorgearbeit wie ökologische Kreisläufe gelten ihr als unentgeltliche und ohne Zutun vorhandene Ressourcen, die

unabhängig vom Maß ihrer Nutzung immer verfügbar scheinen. Beide Prozesse sind Voraussetzung der Verwertung von Kapital, aber sie finden selbst nicht als Warenproduktion statt. Das Kapital eignet sich also die Ergebnisse dieser Prozesse an, ohne für die Bedingungen ihres Gelingens Sorge tragen zu müssen.

Dem entspricht, dass ökologische Prozesse und unentlohnte Arbeit aus der Ökonomie herausdefiniert werden. Folglich ist unentlohnte Sorgearbeit als Arbeit weitgehend unsichtbar. Dies ermöglicht es, die unentlohnte Arbeit als ein unerschöpfliches Reservoir anzusehen, für dessen Reproduktion scheinbar nichts getan werden muss. Dies gilt bis zu dem Punkt, an dem die erschöpften Sorgearbeitenden aufbegehren oder die Reproduktion der Arbeitskraft gefährdet ist.

Die Parallele zum Umgang mit Naturprozessen ist offensichtlich: Auch die Funktionsbedingungen von Stoffkreisläufen und ökologischen Netzen werden von Unternehmen und Wirtschaftspolitik ignoriert, solange sie kostenlos nutzbar sind und die Kapitalverwertung nicht beeinträchtigt ist. Und auch dort, wo Boden und Ressourcen zum Eigentum werden und die Natur in Wert gesetzt wird, werden die Ökosysteme massiv geschädigt: Denken wir nur an die industrialisierte Landwirtschaft. Denn Verwertung, sowohl der Natur als auch des menschlichen Arbeitsvermögens, bedeutet: Ökologische Systeme werden auf ihre Eigenschaft als Nutzfläche oder als Ressource reduziert, menschliches Leben auf Arbeitskraft. Damit wird die komplexe – und auf Menschen bezogen: eigenwillige - Logik der Reproduktion des Lebens der ihr äußerlichen, zerstörerischen Logik der Kapitalverwertung unterworfen.

In einer Ökonomie, deren Zweck die Kapitalverwertung ist, besteht gegenüber Natur und menschlichen Bedürfnissen also eine systemnotwendige Ignoranz und Rücksichtslosigkeit, die zu deren Überlastung und Zerstörung führt. Dies ist ein permanenter Trend, weil Ökonomie im Kapitalismus zwangsläufig mit Wachstum sowie mit Konkurrenz verkoppelt ist: Kapitalverwertung setzt die Erzeugung eines Mehrprodukts voraus, das als Mehrwert, also als Profit, Zinsen oder Rendite, vom Kapital angeeignet werden kann. Das bedeutet, dass immer mehr Stoffe, immer mehr Lebenszeit und Lebensäußerungen in den Kapitalverwertungsprozess eingesaugt werden. Weil dieser Prozess nicht die Herstellung mehr nützlicher Dinge, sondern allein die Aneignung von mehr Geld zum Zweck hat, ist er grundsätzlich maßlos. Ein „genug“ gibt es nicht. Zudem drohen effizientere Konkurrent\*innen jederzeit, andere vom Markt zu verdrängen. So begründet die kapitalistische Konkurrenz einen beständigen Zwang, Produktionsprozesse zu modernisieren und die Produktion zu erweitern. Auf diese Weise wird die in den Kapitalismus eingeschriebene Wachstumstendenz zum unmittelbaren Handlungszwang. Konkurrenz bedeutet aber nicht nur Wachstum, sondern auch Kostendruck: Sie wird nicht nur über höhere Effizienz ausgetragen, sondern es werden die Elemente des Produktionsprozesses verbilligt, wo immer es geht. Es rechnet sich nicht, Emissionen zu vermeiden, und es rechnet sich nicht, Lohnabhängigen durch Arbeitszeitverkürzung bei Lohnausgleich mehr Zeit für die Reproduktionsarbeit zu geben oder sie durch eine bedarfsgerechte soziale Infrastruktur zu unterstützen. In einer Gesellschaft, in der Kapitalverwertung der zentrale Taktgeber ist, werden also für die Reproduktion des menschlichen und nicht menschlichen Lebens immer zu wenige Mittel aufgewandt. Die Zerstörungskraft dieser Missachtung nimmt mit der Ausdehnung des Kapitalismus in alle Weltregionen und Lebensbereiche und mit den technischen Entwicklungen täglich zu – hinsichtlich der Erderwärmung, aber auch hinsichtlich der Gefährdung sozialer Beziehungen.

### **Care Revolution: Unmittelbare Verbesserung der Lage, mehr Handlungsfähigkeit, utopischer Überschuss**

Wenn aber das Problem im Kapitalismus selbst begründet ist, lässt sich eine Lösung nur jenseits dieser Produktionsweise finden. Was wir brauchen, ist eine Gesellschaftsform, die eine direkte Orientierung an menschlichen Bedürfnissen und den Belastungsgrenzen ökologischer Kreisläufe unterstützt.

Eine solche Gesellschaft scheint weit entfernt, doch ein wenig Anlass zur Hoffnung gibt, dass sowohl hinsichtlich der Klimakatastrophe als auch hinsichtlich der Überlastung und der Verkümmern sozialer Beziehungen die Zahl der Menschen wächst, die in einer Fortsetzung des Bestehenden eine Bedrohung erkennen oder spüren. Hinsichtlich der Klimakatastrophe lässt sich dies am zeitweisen Bedeutungsgewinn der Klimabewegung ebenso sehen wie am verbreiteten Wunsch, den eigenen ökologischen Fußabdruck durch Veränderungen in der Lebensführung zu verringern.

Weniger offensichtlich ist die Gegenwehr gegen die Überlastung insbesondere der Menschen, die in hohem Umfang Lohnarbeit und Sorgeaufgaben kombinieren müssen. Hinweise gibt es etwa, wenn Umfragen immer wieder belegen, dass Vollzeitbeschäftigte sich eine Verringerung ihrer Wochenstunden wünschen oder aktuell, indem Betriebe auf den Fachkräftemangel mit dem Angebot einer Vier-Tage-Woche reagieren müssen, um Personal zu finden. Die zunehmende Erschöpfung ist im Anstieg von Burnout-Erkrankungen dokumentiert und unstrittig, ebenso der Wunsch vieler Menschen, den Druck zu verringern. Hierbei geht es nicht nur um Erholung; mehr Verfügung über die eigene Lebenszeit bedeutet auch mehr Spielraum in der Gestaltung der sozialen Beziehungen. Es geht beim Job nicht nur ums Konsumniveau.

Hier ist der Punkt, an dem ein Bündnis sozialer Bewegungen ansetzen kann, das der Zerstörung, der Konkurrenz und der Instrumentalisierung anderer eine radikale Orientierung an Bedürfnissen entgegenstellt, die in reichhaltigen sozialen Beziehungen und im Wissen darum, Teil ökologischer Netze zu sein, verfolgt wird: Der Wunsch nach einem Leben in Sorge füreinander, in Solidarität und selbstbestimmter Genügsamkeit gemäß der Belastbarkeit der planetaren Ökosysteme. Hierbei besteht der Widerspruch, dass unmittelbare Verbesserungen jetzt erforderlich sind und dass wir zugleich wissen, dass eine Lösung der Probleme unter kapitalistischen Bedingungen letztlich nicht möglich ist. Bei den ersten zu gehenden Schritten geht es also sowohl um Schadensbegrenzung als auch um Selbstermächtigung. Wenn wir hier nichts anzubieten haben, haben wir vorerst verloren. Denn aktuell ist die Zahl derer, die eine noch größere Bedrohung in einer Infragestellung ihrer Situation sehen, schneller steigend.

Hier setzt das Konzept der Care Revolution an. Es zielt auf eine Verbindung verschiedener Bereiche der Transformation, die zugleich die Verbesserung der Bedingungen für Sorgebeziehungen als auch die Einhaltung der planetaren Grenzen im Blick haben und uns dem Ziel einer solidarischen Gesellschaft näherbringen:

Eine massive Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit schafft mehr Zeit für unentlohnte Sorgearbeit, reiche soziale Beziehungen und politisches Engagement; zudem erzwingt sie eine Verminderung der Produktion von Gütern und eine Konzentration auf das, was zum Leben wichtig ist. Parallel wird durch eine erwerbsunabhängige und sanktionsfreie individuelle Absicherung Menschen ermöglicht, selbst zu entscheiden, wo sie ihre Fähigkeiten einbringen und wie sie diese auf entlohnte und unentlohnte Tätigkeiten verteilen wollen. (Den Begriff „Bedingungsloses Grundeinkommen“ vermeide ich, weil mit diesem Begriff aus meiner Sicht zu viele Illusionen verbunden sind.) Ein bedarfs- und bedürfnisgerechter Ausbau der sozialen Infrastruktur baut zugleich kollektive Formen der Absicherung aus. Dies verringert im Zusammenspiel mit einer verlässlichen individuellen Absicherung auch die Abhängigkeit von individuellen Ersparnissen zur Zukunftssicherung, die ebenfalls ein Motiv zur Ausweitung der Erwerbsarbeit darstellt. Schließlich entstehen durch die Vergesellschaftung von Care-Einrichtungen und für die Transformation zentralen Wirtschaftsbereichen wie Energie oder Mobilität Orte der Selbstverwaltung, die es ermöglichen, demokratisch über die Lebensbedingungen zu verfügen. Commons als demokratisch organisierte Lebensgemeinschaften, Betriebe und ökonomische Netze sind schon jetzt lebendige Beispiele, wie Zusammenarbeit gestaltet werden kann. Gemeinsames Arbeiten, gemeinsam aufgestellte Regeln der Kooperation und gemeinsame Nutzung der Ergebnisse

der Zusammenarbeit verweisen auf eine Zukunft, die Solidarität statt Konkurrenz unterstützt und zugleich mit weniger Ressourcen auskommt.

### **Verbindende Care-Politik**

Zum Kern von Care Revolution gehört auch verbindende Care-Politik. Dies führe ich aus, weil es so zentral ist: Sorgearbeitende und Menschen, die in besonderem Maß auf Sorge angewiesen sind, brauchen grundlegende Verbesserungen ihrer Situation. Verbesserungen der Arbeitsbedingungen müssen im Kapitalismus erkämpft werden; für die Sorgearbeit, innerhalb derer ein Großteil der notwendigen Tätigkeit nicht einmal als Arbeit anerkannt ist, gilt das erst recht. Als Beispiel solcher Sorgekämpfe werden immer wieder die Auseinandersetzungen in Krankenhäusern um die tarifliche Regelung einer Mindestbesetzung auf den Pflegestationen angeführt. Sicherlich lassen sich diese Arbeitskämpfe und ihre Erfolge auch kaum genug würdigen. Beginnend mit dem ersten Streik an der Charité Berlin 2014 wurden mittlerweile etliche tarifliche Vereinbarungen zu diesem Thema abgeschlossen. Der erzeugte Druck führte auch dazu, dass das System der Fallpauschalen mittlerweile angekratzt ist. Zu diesen Erfolgen trug die Verschiebung im gesellschaftlichen Diskurs bei, die viele Organisationen und lokale Bündnisse vorgebracht haben. Die Verschiebung zeigt sich daran, dass der Slogan „Mehr von uns/euch ist besser für alle“ so eingängig wurde.

Jedoch gibt es an großen Krankenhäusern spezielle Bedingungen, wie sie in kaum einem anderen Care-Bereich existieren: Es gibt große, gut organisierte Belegschaften. Streiks können dank Fallpauschalen so geführt werden, dass ökonomischer Druck entsteht. Zugleich können Arbeitskämpfe so gestaltet werden, dass Sorgebedürftige nicht darunter leiden oder gefährdet werden. Zudem fördert der Fachkräftemangel die Handlungsmacht der Beschäftigten. Und dennoch gingen den ersten Erfolgen jahrelange betriebliche und gesellschaftliche Diskussionen und Bemühungen voraus. In anderen Sorgebereichen sind viele dieser Bedingungen nicht vorhanden. Im Bereich der unentlohnten Arbeit stellt sich zudem die Frage, was ein Arbeitskampf überhaupt sein kann, wie und gegen wen er geführt wird, nochmals anders.

Umso mehr gilt, dass wir nur durch gemeinsame Aktion über Sorgepositionen hinweg zu Erfolgen kommen werden, dass also das gemeinsame Vorgehen von auf Sorge Angewiesenen, unentlohnt und entlohnt Arbeitenden befördert werden muss. Jedoch werden unter kapitalistischen Bedingungen die Ressourcen, die für Sorgearbeit aufgewandt werden, möglichst gering gehalten. Gerade diese Verknappung setzt jedoch Menschen in verschiedenen Positionen einer Sorgebeziehung zueinander in Konkurrenz. Deshalb ist es Aufgabe verbindender Care-Politik, immer wieder mehr Ressourcen für Sorgeaufgaben einzufordern und demokratische Kontrolle über die Verwendung dieser Ressourcen einzufordern; zudem müssen die eingeforderten Lösungen allen an den Sorgebeziehungen Beteiligten helfen. Ein Beispiel ist die Forderung nach einer solidarischen Pflegeversicherung, die alle Kosten abdeckt. Zusammenarbeit über Sorgepositionen hinaus ist zum einen angesichts der Kräfteverhältnisse unabdingbar; zum anderen verweist sie als empathische, solidarische Form des Bezugs aufeinander auf eine Gesellschaft, in der wir nicht in Konkurrenz zueinander, sondern solidarisch unsere Bedürfnisse befriedigen und unsere Handlungsfähigkeit erweitern.

All dies versuchen wir im Netzwerk Care Revolution auf verschiedene Weise, häufig in Bündnissen, anzugehen. Schaut es euch an und, wenn es euch überzeugt, macht mit: <https://care-revolution.org/>